

MITTEILUNGEN

DES VEREINS FÜR DIE GESCHICHTE BERLINS

GEGRÜNDET 1865

102. Jahrgang

Heft4

O k t o b e r 2 0 0 6

www.DieGeschichteBerlins.de

Verschwundene Kirchen Berlins.

Eine kurze Geschichte ihres Abbruchs vom 18. bis 20. Jahrhundert

Von Maren Krause

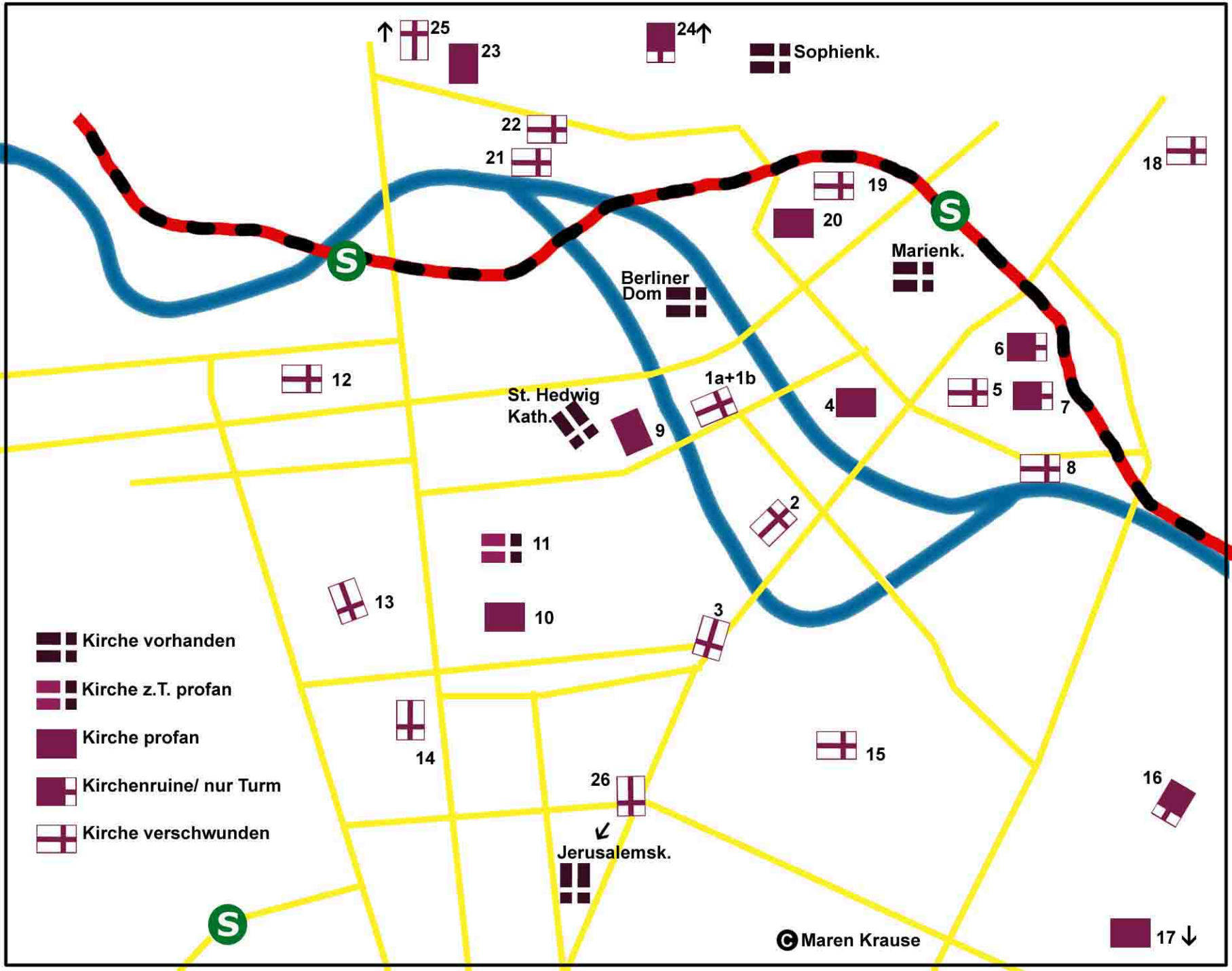
Nicht selten verdecken heute Parkplätze die Spuren von Kirchen. Inzwischen zu Baudenkmälern geworden, bleiben diese Bauten mit der Liste der Denkmäler Berlins gegenwärtig. Eine überraschende Zahl von Kirchenbauten ist aus dem Stadtbild Berlins verschwunden. Die Kirchen im Ostteil der Stadt machen gemeinhin mehr von sich reden als jene im Westteil. Doch sind, bei näherer Betrachtung, auch im Westen unerwartet viele Kirchen verschwunden, die allerdings meistens durch Neubauten ersetzt wurden, woran die DDR aus systemimmanenten Gründen nicht interessiert sein konnte.

Neben der Bestandsaufnahme liegt eine zweite Aufgabe dieses Aufsatzes in der näheren Betrachtung der Umstände, welche zum Verschwinden von Kirchen geführt haben.¹ Beleuchtet wird vor allem jener Teil der Geschichte von Kirchenbauten, der sonst meist mit knappen Worten seinen Platz findet, bevor hauptsächlich über ihren Aufbau oder Stil gesprochen wird. Offenkundig wird, daß der Vorgang des Abbruchs selbst lediglich abschließt, was unter Umständen seine Ursache, seinen Anfang, in einer weit zurückliegenden Vergangenheit findet und sein Ende lediglich zufällig in ein politisches System hineinzufallen scheint, welches schließlich einen Abbruch verantwortet. Wenn in diesem Zusammenhang auch von Umnutzung, Zerstörung und Wiederaufbau die Rede ist, gilt es damit das Verschwinden als Prozeß zu verdeutlichen, der vor allem hinsichtlich der Nutzungsfrage fortwährend an Bedeutung gewonnen hat.

Ausgangssituation

Bereits die letzten drei Jahrzehnte, hauptsächlich aber die 90er Jahre des 19. Jahrhunderts bringen bis weit in das 20. Jh., mit enormer Bevölkerungsexplosion, intervallartig einen großen Schwung neuer Kirchenbauten in die Stadt. Vor allem als Reichshauptstadt wächst Berlin nach 1870/71 in derart rasantem Tempo in die Felder hinaus, daß manche Dorfkirche sich plötzlich in den Weiten der Großstadt wiederfindet. Die meisten Kirchen dieser Zeit, besonders jene, die mit Unterstützung des 1890 gegründeten Kirchenbauvereins zustande kommen, zählen nicht selten 1500, manchmal 2000 oder 3000 Sitzplätze - der Berliner Dom von 1906 sogar über 4000 Plätze.² Ähnliche Tendenzen gelten - obwohl nicht in gleichem Maße - für den katholischen Kirchenbau; auch die Zahl der Synagogen³ und Gotteshäuser anderer Religionsgemeinschaften steigt. Doch soll in diesem Artikel der Fokus weitestgehend auf den evangelischen Kirchenbau gerichtet bleiben.

Neben Neubauten kommt es zu baulichen Erweiterungen bei gleichzeitigem Erhalt des Vorhandenen sowie zu Umbauten, welche nicht selten einem Neubau nahekommen. Führen wir uns das Verschwinden einer Kirche vor Augen, wird es schnell problematisch, wenn sie schon einmal verschwunden war und eine neue Kirche auf dem gleichen Bauplatz errichtet wurde, wenn es sich möglicherweise um den zweiten, den dritten, ja vielleicht um den vierten Neubau auf dem gleichen Grundstück handelt. Von welchem Verschwinden soll dann die Rede sein? Diese Frage stellt sich für einige Kirchen Berlins, besonders die mittelalterlichen, genannt seien hier die Kirche von Alt-Lützow (Charlottenburg), die Jerusalemskirche (Karte I, 26) und die Dorfkirche in Rixdorf (Neukölln). Dies gilt ebenso für die nicht mehr existierende St. Petri Kirche (Karte I, 2) am Petrikirchplatz, eine Rekordhalterin



-  Kirche vorhanden
-  Kirche z.T. profan
-  Kirche profan
-  Kirchenruine/ nur Turm
-  Kirche verschwunden

siehe Karte I: City Ost-Berlin
Gesamtansicht oben

Karte I: City Ost-Berlin

Im Errichtet- und Abgebrochenwerden. Letzteres nicht immer freiwillig! Auf dem gleichen Bauplatz war im 12., 14., 16. und 18. Jahrhundert sowie im Jahr 1809 immer wieder eine gleichnamige Kirche abgetragen und wiedererrichtet oder erheblich umgebaut worden, bis sie 1965 endgültig abgetragen wurde. Einmal währte die Zeit bis zu einem Neubau an Ort und Stelle sogar fast 40 Jahre. Wer also 1809 im Gebiet um den Petrikirchplatz zur Welt gekommen war, kannte an diesem Ort keine Kirche. Er hatte vermutlich als Kind an gleicher Stelle auf einem Spielplatz gespielt und später unter den Bäumen, die inzwischen gepflanzt worden waren, seine Zeitung gelesen oder sonstwie dort verweilt. Die Bewohner hatten Gefallen an dieser Situation gefunden, kein Wunder also, daß, als die Pläne zum Wiederauf- bzw. Neubau öffentlich wurden, es besonders von Seiten der Geschäftsleute zu erheblichen Protesten kam. Eine Schrift von 1845 bekundet die öffentliche Auseinandersetzung um die Frage „Petri-Platz oder Petri-Kirche“.⁴ Schließlich geht die Gemeinde, genauer der Gemeindegemeinderat und der Pfarrer, siegreich aus dem Disput hervor: Eine neue Kirche wird 1852 geweiht. Doch ihr Stern leuchtet bereits zum Ende des Jahrhunderts, also weit vor ihrem endgültigen Abbruch 1965, weniger stark als gemeinhin bekannt.

Um die Mitte des 19. Jh. noch nicht vorhersehbar, wird Gleiches auch anderen Kirchen widerfahren, gemeint ist das Schrumpfen der innerstädtischen Gemeinden. Betroffen sind mehr oder weniger alle Kirchen im inner- bzw. altstädtischen Bereich (Karte I): die

Dorotheenstädtische Kirche (12), die Jerusalemskirche, die Dreifaltigkeitskirche (13) sowie die Bethlehems/Böhmische Kirche (14) und die Georgenkirche (18). Aber auch die nicht abgebrochenen, jedoch inzwischen umgenutzten Kirchen seien erwähnt: die Nikolaikirche (4, Museum), die Friedrichwerdersche Kirche (9, Museum), die Neue Kirche⁵ (10, Museum) mit ihrem deutschen Dom sowie z.T. auch die Hugenottenkirche mit dem französischen Dom (11, u.a. Restaurant, Gemeindezentrum). Dies waren Gemeinden, welche bereits um die Jahrhundertwende einen Großteil ihrer Mitglieder durch Abzug in die Randgemeinden der Stadt verloren hatten, darunter bereits einige Personalgemeinden, deren Pastoren vehement mit Tagungen, Kongressen und Vorträgen in den Kirchen diesen Tendenzen entgegenzuwirken suchten. Musikaufführungen, d.h. entgeltliche Konzerte, gehörten dabei schon lange zum Aufgabenkatalog solcher Gemeinden.⁶

Kirchenabbruch vor 1900 in Zahlen

Bis zur Reformation entstehen im Gebiet Groß-Berlins 61 Kirchen, drei von diesen werden bereits im Mittelalter aus fortifikatorischen Gründen (Bau der Zitadelle Spandau) abgetragen: die Benediktiner-Klosterkirche St. Maria; die Heilig-Geist-Kirche und die Gertraudenkirche auf dem Stresow. Selbst bei den 27 heute erhalten gebliebenen mittelalterlichen Kirchenbauten handelt es sich nur mehr oder weniger um originäre Kirchen, so wurden 13 davon nach erheblichen Kriegsschäden nach 1945 wiedererrichtet. Von den 61 Kirchen sind zehn die z.T. bereits genannten Innenstadtkirchen sowie die Franziskaner- (6) und Dominikanerklosterkirche (1), St. Marien, die Georgen-, Heilig-Geist- (20) und Gertrauden-/Spittelkirche (3)⁷ sowie die Erasmuskapelle im Schloß und die Jerusalemskapelle. Um 1600 stehen diese Kirchen, noch mit Ausnahme der Schloßkapelle, 9.000 Einwohnern der damaligen Stadt Berlin-Cölln zur Verfügung. Die verfügbaren Plätze (in der Regel Stehplätze) dürften nahezu die Besucherzahl abgedeckt haben-eine nie wieder erreichte Idealsituation.

Nach der Reformation und den Wirren des 30jährigen Krieges ändert sich dies vor allem durch die Einwanderungspolitik der preußischen Könige im ausgehenden 17. Jh. 1709 suchen 57.000 „Seelen“, inzwischen Reformierte (Calvinisten) und Lutheraner, ihren Platz in den Kirchen der Stadt. Die Bevölkerung wächst bis um 1800 rasch auf 177.000 an. Mit 30 zusätzlichen Bauten versucht die Kirche, Hand in Hand mit der Monarchie, der vorherrschenden Lage gerecht zu werden. 17 mittelalterliche Kirchen kommen gänzlich zu Fall und werden durch größere Bauwerke ersetzt oder im Bestand erweitert. Von den Innenstadtkirchen sei insbesondere die Dominikanerkirche genannt, die nun im Zuge größerer stadtplanerischer Erwägungen niedergerissen und durch den ersten Berliner Dom als neue Hofkirche am Lustgarten ersetzt wird. Im übrigen wollte schon der Große Kurfürst Friedrich Wilhelm sie abreißen lassen, „weil er ihm in seiner Erdgeschoßwohnung am Schloßplatz Licht und Luft wegnahm“⁸.

Insgesamt bleiben beinahe 90 bis um 1800 gebaute Kirchen dem folgenden Jahrhundert erhalten. Am Ende des 19. Jh. sind nur noch 59 dieser Kirchen übrig. Daß sich das neue Jahrhundert für die Kirche nicht gut anläßt, äußert sich auch im Umgang mit ihren Gebäuden, von denen viele bei weitem nicht nur gottesdienstlich genutzt werden. Seit Oktober 1806 ist Napoleon in der Stadt. Ende des Monats beruft dieser die „Versammlung der 2000“ in der Petrikerche ein. Wohl erstmals findet damit in Berlin eine politische Veranstaltung, zumindest solchen Ausmaßes, in einer Kirche statt. Derartige Nutzungen kannte man früher nicht. Doch dabei bleibt es nicht. Während Friedrich Schleiermacher mit seinen Predigten

Tabellarisches Verzeichnis verschwundener Kirchen

Stadtteil	Kirchenname	Baujahr	Abbruch/Jahr
Bis um 1900			
Spandau	Benedikt. Kl. St. Maria	1239	A1626
Prenzlauer Berg	Zionskapelle	1855	A1870er
Mitte (3)	Ev. Gertrauden-/ Spittelk.	1405-11	A1881
Spandau	Ev. Johannesk.	1673	A1903
Mitte (8)	Ev. Waisenhausk.	1697-1727	A1906
Westhafen	Johannesstift-K. EB Spandau	1858/ 1914-17	A-NaS 1910
Spandau	Ev. Moritzk.	13./ 14 Jh.	A1920 (BiB 1826, 1806)
nach 1945			
Friedrichshain	Ev. Andreask.	1856	A1949
Friedrichshain (18)	Ev. Georgenk.	1300, um./ 1779-80/ 1894-98	A1950
Friedrichshain	Ev. Lazarusk.	1907	A1950
Mitte (K III, 27)	Ev. Chariték.	1900-01	A1945
Mitte (13)	Ev. Dreifaltigkeitsk.	1737-39	A1947 (BiB-Bunker 1944)
Mitte (1a+1b)	Dominikanerklosterkirche + Ev. Schloßk.	1459/1536	A1951 (BiB-div + Kap)
Mitte	Ev. Markusk.	1848-55	A1957
Mitte (19)	Ev. Garnisonk.	1721-22	A1960
Mitte (2)	Ev. Petrik.	12. Jh/ 1846-1853	A1960
Mitte (K III, 28)	Ev. St. Philippus Apostel-K.	1851-52	A1962/4
Mitte (14)	Böhm-luth. K. / Bethlehemsk.	1735-37	A1963
Mitte (15)	Ev. Luisenstadt-/ Sebastiansk.	1854	A1964 Grenze
Mitte (12)	Dorotheenstädt. K.	1678-87/ 1861	A1965
Mitte (K III, 29)	Ev. Gnadenk.	1891-95	A1967 Grenze
Mitte (22)	Kap. i. Domkandidatenstift	1854/71-73	A1972
Kreuzberg	Ev. Stadtmissionshaus	1892-93	A1945 (MF)
Kreuzberg	Bethaus der Ev. Brüdergemeinde	1732-38	A1969
Kreuzberg	Dänische K.	1924	A1975
Lankwitz	Ev. GemZ Rufus	1967-68	A1995
Pichelsdorf/ Spandau	Ev. Kap. Wochenendsiedlung	1928	A1945
Schöneberg	Amerikanische K.	1901/03	A1958
Spandau	Ev. Garnisonk.	1887-90	A1950
Spandau	Ev. Paul-Gerhard-Kap.	1934	A-Brand 1973
Zehlendorf-Ost	Ev. GemZ	1961-63	A1990
Ehem. profane Kirchen			
Mitte (5)	Französischer K. i.d. Klosterstraße	1721-26	A1945 (BiB-Theater 1923)
Mitte	Französische K. i.d. Kommandantenstr.	1727-28	A1945 ungenutzt?
II. Weltkrieg			
Falkenberg (K II)	Dorfk. Falkenberg	14. Jh.	A1945 (Waffen-SS)
Weißensee (K II)	Ev. Dorfk. Malchow	13. Jh.	R-DDR (A1945 Waffen-SS)
Weißensee (K II)	Dorfk. Wartenberg Ersatzbau 2000	1230	A-NaS 1980er (A1945 Waffen-SS)
Abbruch Neubau andere Stelle			
Kreuzberg	Ev. Melanchthon K.	1904-06	A-NaS 1945
Kreuzberg	Ev. Christusk.	1863/64	A-NaS 1958
Kreuzberg	Ev. Jesusk.	1876	A-NaS 1960
Kreuzberg (26)	Ev. Jerusalemk.	1484/1728/ 1878/1968	A-NaS 1961
Neukölln	Betsaal der Böhmisches/ Herrenhuter Brüdergemeinde	1761	A-NaS 1962
Wedding	Ev. Himmelfahrtk. (EB 1954)	1890-93	A-NaS 1945ff
Mitte (21)	engl. Episcopalk. St. George (EB Charlottenburg 1950)	1886/ 1950	A-NaS 1945ff
Mitte (25)	Ev. Versöhnungsk. (EB 1962+2000)	1892-94	A-NaS 2004

Die Nummern verweisen auf die in Karte I angeführten Kirchenbauten in Berlin-Mitte und -Kreuzberg.

Abkürzungen: A = Abbruch; A-NaS¹ = Abbruch – Neubau an anderer Stelle; BiB = Bauen im Bestand/ meint auch Umnutzung; GemZ = Gemeindezentrum; R = Ruine; Ged = Gedenkstätte; MF = Multifunktional; EB = Ersatzbau

¹ Jahresangabe bezeichnet das Jahr des Wiederaufbaus.

Tabelle siehe oben

die Dreifaltigkeitskirche zu einem gutbesuchten Gotteshaus macht und sein Buch „Über die Religion. Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern“ in zweiter Auflage erscheint, stehen in der Neuen Kirche auf dem Gendarmenmarkt die Pferde der französischen Garnison. Die Gemeinde weicht notgedrungen für drei Jahre in die Jerusalemskirche aus, bei ihrer Rückkehr findet sie eine stark renovierungsbedürftige Kirche vor. Wie viele Kirchen zur Lösung des logistischen Problems - bis zu 33.000 Mann starke Truppen waren täglich in der Stadt - bereitgestellt wurden und wie stark der Grad ihrer Zerstörung tatsächlich war, kann hier nur vermutet werden.⁹ Ohne Zweifel leiden einige Gemeinden, über die napoleonische Zeit hinaus, an den Auswirkungen derartiger Nutzungen. Wenn dann in der Folgezeit zudem Wahlen in den Kirchen abgehalten werden, zuerst 1809 die Stadtverordnetenversammlung, welche neben der Nikolai- und Petrikerche in 20 anderen Kirchen der Stadt durchgeführt werden, so kann dies seitens der Gemeinden nur als kleineres Übel empfunden worden sein. Am schlimmsten trifft es wohl noch einmal die Petrigemeinde, wenige Monate nach besagter Wahl. Seit geraumer Zeit hatten sich diverse Krambuden an den Außenwänden der Kirche angesiedelt, daher „hat man angefangen, diese Buden

mit dem Ausspruche Christi von allen Kirchenwänden zu verbannen. Mein Haus ist ein Gotteshaus"¹⁰. Schließlich soll im September 1809 der Kohlentopf eines Schumachers den verheerenden Brand ausgelöst haben. Zu spät hatte man das Augenmerk auf die Sicherheit gelegt, die hölzernen Buden im Umfeld der Kirche sorgten für ein schnelles Ausbreiten der Flammen. Ähnliches war mit der Dorfkirche in Kladow geschehen. Nach einem Brand 1808 wird diese auf den Grundmauern des mittelalterlichen Vorgängers 1818 neu errichtet. Mit ihr entsteht somit der einzige Kirchenbau dieser Zeit.

Angesichts der allgemeinen Misere im Kirchenbau wird mit der Errichtung der Friedrichwerderschen Kirche (1824-31) zwar ein noch zögerlicher Neubeginn, aber kein Aufschwung sichtbar. Als Ersatz für einen Vorgängerbau - ein zu einer Kirche umgebauter Reitstall (diese Verbindung war also keine Erfindung der Franzosen) - sollte mit ihr ein Bauwerk nationalen Ranges geschaffen werden, welches mit seiner Gotik das gesamte Deutschland zum Ausdruck bringen sollte.¹¹ Daß es sich dabei wie zuvor um eine Simultankirche handeln würde, mußte besonders von Schinkel, der für die erste neugotische Kirche in Deutschland einen Einheitsraum verwirklicht wissen wollte, zunächst als störendes Übel in Kauf genommen werden.

Während 1852 in den Grenzen von Alt-Berlin 421.000 Bürger leben, sind es zur gleichen Zeit in den späteren Grenzen Groß Berlins bereits eine halbe Million. Der Kirchenbau kommt, wie angedeutet, nur langsam in Schwung. Lediglich die vier sogenannten preußischen Normalkirchen entstehen in den 1830er Jahren (St. Elisabeth, St. Johannis, Nazareth- und Pauluskirche). Der eigentliche Beginn des Kirchenbaus im 19. Jh. geht einher mit dem Regierungsantritt Friedrich Wilhelm IV. Bemerkenswert ist die zeitliche Verteilung der 61 Neubauten innerhalb des Jahrhunderts: 30 Kirchen entstehen bis in die 1880er Jahre, zwei davon, die Friedrichshagener (später Christopheruskirche) und Müggelheimer Dorfkirche, werden noch vor der Napoleonischen Zeit gebaut, seit den 1830er Jahren werden durchschnittlich fünf Kirchen pro Jahrzehnt errichtet. Erst im letzten Jahrzehnt schnell die Zahl explosionsartig in die Höhe, 21 Kirchen werden innerhalb der kurzen Zeit von fünf Jahren errichtet, zehn weitere folgen in den letzten fünf Jahren des Jahrhunderts. Zugleich nehmen 27 Kirchen aus den vorangegangenen Jahrhunderten das Aussehen des 19. Jh. an, zumeist neogotisch und -romanisch, z. T. werden sie durch Neubauten ersetzt (EB) oder erheblich umgebaut (UB):

1. Dorfkirche Kladow (1815 UB)
2. Friedrichwerdersche Kirche, Mitte (1824 EB)
3. Parochial-/ später Luisenkirche, Charlottenburg (1826 UB)
4. Dorfkirche Weißensee (1834 und 1863 UB)
5. St. Laurentius, Köpenick (1840 EB)
6. Schüttersche Schloßkapelle am Lustgartenflügel¹² (1844 EB)
7. Dorfkirche Alt Lietzow (1848 UB)
8. Dorfkirche Buchholz (1852 UB)
9. St. Petri, Mitte (1852 EB)
10. Dorfkirche Pankow/Kirche zu den vier Evangelisten (1859 UB)
11. Dorfkirche Stolpe (1859 EB)
12. Dorotheenstädtische Kirche, Mitte (1861 UB)
13. Friedenskirche Pankow (1870ff. UB)
14. Dorfkirche Marzahn (1870 EB)
15. Dorfkirche Alt-Tegel (1872 UB)
16. Jerusalemskirche, Kreuzberg, (1837 UB, 1878 quasi EB)
17. Dorfkirche Steglitz/ Matthäuskirche (1880 EB)

18. Dorfkirche Rixdorf/ Neukölln¹³ (1887 Verkauf, UB)
19. Dorfkirche Rahnsdorf (1887 EB)
20. Dorfkirche Britz (1888 UB)
21. Johanneskirche Spandau¹⁴ (1888, Garnisonskirche EB)
22. Georgenkirche, Mitte (1889 EB)
23. Dorfkirche Rosenfelde/Friedrichsfelde (1890 EB)
24. Berliner Dom (1892-1906 EB)
25. Dorfkirche Alt Glienicke (1894 EB)
26. Gnadenkirche Biesdorf (1896 UB)
27. Auenkirche Wilmersdorf (1898 EB)

Zwei Gotteshäuser werden noch im 19. Jh. ersatzlos abgebrochen: die Gertrauden-/Spittelkirche und die Zionskapelle. Das Waisenhaus samt Kirche (8) war zwar schon 1875 auf Abriß verkauft worden, doch verschwindet es erst um 1906 mit dem Bau des Geschäftshauses der GASAG endgültig. Zu den 61 Neubauten im 19. Jh. sind die o.g. 27 Um- und Ersatzbauten hinzuzählen, so daß wir für dieses Jahrhundert auf 88 Bauwerke insgesamt kommen. Am Ende des Jahrhunderts bleiben 28 mittelalterliche Kirchen und 38 des 18. Jahrhunderts übrig. Alles in allem stehen inzwischen über 150 Kirchenbauten in der Stadt. Angesichts der Bevölkerungszahl um 1900 von etwa 1,9 Mio. (in den Grenzen von Alt-Berlin), darunter 1,6 Mio. evangelischer Konfession, nimmt sich die Zahl der Kirchen nahezu unbedeutend aus. So stand etwa jedem 20. bis 25. evangelischen Berliner ein Platz zur Verfügung.¹⁵ Bezogen auf solche Relationen ist nachvollziehbar, daß es bisher kaum zu ersatzlosem Abbruch von Kirchenbauten gekommen war.¹⁶ Für das anstehende Jahrhundert konnte nur ein Vorsatz gelten: weiter bauen!

Verschwundene Kirchen des 20. Jahrhunderts

Der knappe Zeitraum vor Ausbruch des 1. Weltkrieges bringt 54 Neubauten hervor. Ersetzt wird nur in fünf Fällen: Alt-Lietzow, die Dorfkirche in Friedrichshagen und die Kirche des Johannesstiftes, welche samt Stift dem Ausbau des Westhafens weicht und 1907 in Spandau neu errichtet wird. 1902 kommt es ebenfalls ztm Abbruch der bereits erwähnten und nun mehr seit Jahren leerstehenden Johanniskirche in Spandau. Nur bei der Dorfkirche in Rudow handelt es sich 1909 um eine Erweiterung bzw. einen erheblichen Umbau. Mit Beginn des 1. Weltkrieges stehen rund 204¹⁷ Kirchen für den Gottesdienst bereit. Die Zwischenkriegszeit produziert noch einmal 45 evangelische Kirchen, davon ca. 18 nach 1933¹⁸. Noch Anfang der 1920er Jahre wird die Moritzkirche in Spandau abgebrochen, allerdings dürfte sie zu diesem Zeitpunkt kaum mehr als Kirche im Bewußtsein der Bevölkerung verankert gewesen sein, da sie bereits ein ganzes Jahrhundert anderen Zwecken gedient hatte. An alte Bausubstanz trauen sich die Bauherren nur noch in wenigen Fällen heran: die Dorfkirchen von Schmargendorf (1937, 1939), Rixdorf (1939-41) und die alte Dorfkirche von Falkenberg wurden seit Mai 1939 im Sinne der nationalsozialistischen Vorliebe für den „Heimatstil“ durch Paul Posen und Walter Peschke instandgesetzt.

Blickt man auf die Neubauten bis in die 1970er Jahre, ist nicht verwunderlich, daß von den 82 neuen Kirchen nur 23 in den 50er Jahren entstehen, während die meisten (43) in den 60ern und die übrigen in den 70er Jahren errichtet werden - die Folgezeit spielt nur noch eine unerhebliche Rolle. In den 50er Jahren ging es vor allem um die Wiederherstellung der zerstörten Bausubstanz oder um Ersatzbauten, während solche Arbeiten die beiden folgenden Jahrzehnte kaum noch betreffen. Nicht zu diesen zählen Kirchen, die



Abb I: Ruine der Bethanienkirche in Weißensee

(Foto: M. Krause)

noch lange Zeit als Ruinen in der Stadt stehen und deren Wiederaufbau z.T. in die 80er Jahre sowie die Nachwendezeit fällt. Außer der Klosterkirche, z.T. der Elisabeth- und Pfarochialkirche, sind heute noch die Bethanienkirche in Weißensee (Abb 1., nur der Turm erhalten, Karte III) und die kath. Michaelskirche (16) Ruinen bzw. Teilruinen. Insgesamt entstehen bis zum Ende der 70er Jahre, einschließlich der Umbauten und Ersatzbauten älterer Gebäude, ca. 106 Kirchen im Kleid der 1950er, 60er oder 70er Jahre. Zeitgleich steigt die Zahl der Kirchenabbrüche.

Ursachen des Kirchenabbruchs in Ost-Berlin

Zwar kommt es im Ostteil der Stadt häufiger zu ersatzlosen Abbrüchen (vgl. Karte I und Tabelle), jedoch entschieden durchaus unterschiedliche Ursachen über Abbruch oder Erhalt. Wenngleich dem politischen System der DDR nicht an der Förderung der Volkskirchen gelegen war, muß – nach Sichtung der Akten der betroffenen Gemeinden – gleichzeitig festgehalten werden, daß von politischer Seite ein Abriß meist erst nach langwierigen Auseinandersetzungen und Abwägungen der einzelnen Kirchengemeinden in Angriff genommen wurde. Zudem waren ausnahmslos alle betroffenen Kirchen zum größten Teil erheblich, manche bis auf die Grundmauern, zerstört. Und noch einmal sei an die erhebliche Schrumpfung der Mitgliederzahlen erinnert. Die meisten der betroffenen Gemeinden, jetzt im sozialistischen Zentrum der Stadt, wiesen bereits seit Jahrzehnten kontinuierlich rückläufige Tendenzen auf. Schon zwischen 1900 und den 1930er Jahren ist von Citybildung und Entvölkerung die Rede.¹⁹ Einige Kirchen, deren Abbruch schließlich in die Zeit der DDR fällt, wurden bereits im Zusammenhang mit Ersatz- oder Umbauten

Dorfkirche
Malchow



Malcho-
wer See

Gem.-Zentr.
Malchow



Dorfkirche
Wartenberg



Dorfkirche
Falkenberg



Bethanien K.



Ersatzbau Kirche
Warten- u. Falkenberg

© Maren Krause

Karte II: Hohenschönhausen

genannt, so die St. Petri Kirche, die Dorotheenstädtische Kirche oder die Kapelle über dem Eosandertor des Berliner Stadtschlusses. Noch nicht besprochen wurden, wie auf Karte III zu sehen, die Gnadenkirche (29), die Philippus-Apostel-Kirche (28), die Charité-Kirche (27) sowie die Französische Kirche in der Klosterstraße (Karte I, 5) und die Jerusalemskirche.

Bei letzteren beiden brachte die Recherche zu Tage, daß vor allem die französische Kirche²⁰ bereits seit Beginn der Weimarer Republik als Theater genutzt worden war. Pläne zur Aufgabe der Kirche hatte es seit 1911 gegeben.²¹ Die Gemeinde selbst war schon längst in die französische Kirche auf dem Gendarmenmarkt umgezogen, als erst das „Theater in der Klosterstraße“ und dann unter der Leitung von Maria Borchert die „Schaubühne“ eröffnete. Wegen „schwieriger Stücke“ schloß letzteres 1932 endgültig. Für kurze Zeit folgt ein Kino der „Filmarbeitsgemeinschaft deutscher Körperschaften“, dann die Organisation „Gesellschaft für Volksbildung“ (später aufgegangen in „Kraft durch Freude“) und zum Schluß, bis zu ihrer Zerstörung, bietet die Kirche Raum für Seminare über Rassenkunde und Erblehre sowie Musik und Malerei.

Auch bei der Jerusalemskirche handelte es sich schon lange nicht mehr um eine lebendige Gemeinde. Seit längerer Zeit fanden hier lediglich Kindergottesdienste und Abendandachten statt, welche schon bald in die Neue Kirche am Gendarmenmarkt verlegt wurden. 1939 erreicht ein Schreiben von der „Reichsstelle für Getreide, Futtermittel und sonstige landwirtschaftliche Erzeugnisse“ die kommissarische Leitung der Kirche. Darin geht es um die Nutzung der Kirche als Getreidelager.²² Nach Zustimmung des geschäftsführenden Pfarrers Drohmann kommt es zu einem Vertragsabschluß, der eine Vermietung bis 1941 vorsieht. Später übernimmt die Heeresverwaltung die Kirche, laut Vertrag dient sie nun als Lager- und Maschinenraum. Auf Vermittlung der Heeresverwaltung tritt Anfang 1942 der Patriarch der rumänisch-orthodoxen Kirche über das kirchliche Außenamt zunächst an den EOK, später direkt an die Gemeinde mit der Bitte heran, die Kirche zu mieten. Die Worte Pfarrer Curt Horns bekunden ein deutliches Interesse daran, da die Kirche „wirtschaftlich für die Gemeinde eher eine Last als einen Wert“ darstelle, und „er mache keinen Hehl daraus, daß er froh sein wird, wenn die Gemeinde auf gute Manier das Ge-



Abb. 2: Ruine der Dorfkirche Malchow

bäude los wird“.²³ Im Februar 1943 kommt es zur Unterzeichnung eines Mietvertrags mit Kaufoption und kurz darauf zum Kauf selbst.²⁴ Wenn die nach 1945 im Westen liegende Jerusalemsgemeinde 1968 einen Neubau errichtete, so wurde dadurch sowohl Ersatz für die abgetragene Jerusalemkirche als auch für die umgenutzte Neue Kirche auf dem Gendarmenmarkt geschaffen.

Bei der Dreifaltigkeitskirche kam es während des Krieges zu Eingriffen in den Bestand. Im November 1943 wurde sie erheblich zerstört, ein Jahr später zudem zu einem Betonbunker für 800 Menschen umgebaut. Gänzlich verschwunden sind außerdem die drei Dorfkirchen von Malchow, Falkenberg und Wartenberg im Nordosten Berlins (Karte II). Alle drei Kirchen wurden, kurz bevor die sowjetische Armee die Dörfer einnahm, auf Befehl eines deutschen Oberkommandeurs am Morgen des 21. April 1945 gesprengt. In seiner Rundmeldung zur „Verteidigung der Reichshauptstadt“ vom 9. März schärfte Hitler seinen Kommandeuren ein, „mit Fanatismus, Fantasia, mit allen Mitteln der Täuschung, List, Hinterlist, auf, über/unter der Erde“²⁵ zu kämpfen. Hitlers Politik der „verbrannten Erde“ sollte hier die Einnahme der Kirchtürme für Artilleriestützpunkte der russischen Armee verhindern. Die Schleifung zahlreicher Kirchen auf den Seelower Höhen war dem vorausgegangen.

Erste Abbrüche zu DDR-Zeiten sind mit der Lazaruskirche, Andreaskirche und St. Markus sowie der Georgenkirche zu verbuchen. Bei ersteren, der Georgenkirche und auch der katholischen St. Nikolauskirche ist 1952 erstmals von Enteignung die Rede. Dies geht aus einem Aktenvermerk zur Besprechung über „kirchliche Wünsche im Rahmen der Stadtplanung und des Städtebaus“ hervor.²⁶ Tatsächlich standen diese Kirchen auf

staatlichen Baugrundstücken (z.T. Geschenke des Königshauses bzw. des Kirchenbauvereins), welche inzwischen „Volkseigentum“ geworden waren und nun an die Gemeinden vermietet wurden.²⁷

Stadtplanung wie Mauerbau waren gleichermaßen Grund für das Verschwinden von Kirchen. Zu ihnen gehörten die Luisenstadtkirche (15), die bereits erwähnte Dreifaltigkeits- und Bethlehemskirche (farbige Steinplatten markieren heute ihren Grundriß), aber auch die nördlich vom Zentrum, direkt auf dem Mauerstreifen gelegene Versöhnungskirche (25). Letztere wurde nach ihrer Sperrung 1961 schließlich 1985 abgebrochen. Ähnlich traf es auch die nahe des Grenzübergangs Invalidenstraße gelegene Gnadenkirche, welche aus der evangelischen Kirche des Invalidenhauses (30a, kath. 30b) im Nordflügel des gleichnamigen Komplexes als „Civil-Gemeinde“ hervorgegangen war.

Auch auf dem Gelände der Charité (Karte III) erschütterten Kirchensprengungen das Umfeld: erstmals vor Juni 1962 (Charité Kirche) und das zweite Mal im Februar 1964 (Philippus Apostel Kirche). Trotz ihrer erheblichen Zerstörung waren beide Kirchen noch nach 1950 für den Wiederaufbau vorgesehen; schon bald ging es allerdings nur noch um den Erhalt bzw. Wiederaufbau einer Kirche. Da die Philippus Apostel Kirche ungleich heftiger zerstört war als die Krankenhaus-Kirche, schlug das Konsistorium vor, die Charité Kirche wiederzuerrichten und diese sowohl als Anstaltskirche, als auch als Gemeindekirche der Philippus Apostel Gemeinde zu nutzen und zudem auch der katholischen Gemeinde zu Verfügung zu stellen. Ein Nutzungsvertrag, der vom 1. April 1954 bis 1974 Gültigkeit haben sollte, kam zustande. Wenn es schließlich doch zum Abbruch der Kirchen kommt, ist dies der städtebaulichen Neugestaltung des Zentrums zuzuschreiben, wie dies seit dem 5. Parteitag der SED vorgesehen war. Dementsprechend sollte „die Gegend um die Charité und die Philippus Apostel-Kirche ein reines Forschungsgebiet werden“²⁸. Seine endgültige Zustimmung zum Abbruch gab der Gemeindekirchenrat im Februar 1964, weitere vier Monate sollten bis zur Sprengung vergehen.

Ohne Lobby blieben die Kirchen im Monbijoupark, die englische Episcopalkirche St. George (21, vgl. Karte I), die Kapelle des Domkandidatenstifts (22) und die Schloßkapelle von Schlüter. Während die englische Gemeinde nach dem Mauerbau in Charlottenburg eine neue Kirche errichtete, gingen sowohl die zurückgelassene Kirche als auch - mit dem Abriß der Schlösser - die Schloßkirchen unwiederbringlich verloren.

Kirchenabriß und Neubau in West-Berlin

Zwar wurden im Westteil der Stadt lediglich zehn Kirchen ersatzlos abgebrochen,²⁹ dennoch übersteigt die Zahl der Abbrüche diejenige im Osten, insbesondere hinsichtlich des originären Bestandes vor 1945. Während im Westen weitere elf Kirchen in situ und noch einmal sechs durch Neubauten an anderen Stellen ersetzt werden, tritt in Ost-Berlin statt dessen schon frühzeitig das Problem der Nutzung von Kirchen auf. Die meisten Kirchen West-Berlins, welche durch den 2. Weltkrieg in Mitleidenschaft gezogen wurden, werden zum größten Teil bis in die 1960er Jahre durch Neubauten ersetzt. Es sind folgende Bauten nach Stadtteilen geordnet (NB - Neubau; A-NaS - Abbruch-Neubau andere Stelle):

1. Kirche Alt-Lietzow 1910-11 (Charlottenburg): NB 1960/61
2. Kirche am Lietzensee 1919/20 (Charlottenburg): NB 1957-59
3. Christuskirche 1863-64 (Kreuzberg, Stresemannstr.): NB 1963-64 Hornstr. 7-8
4. Dänische Kirche 1924 (Kreuzberg, Stresemannstr.): heute Wilmersdorf
5. Emmauskirche 1890-93 (Kreuzberg): 1948 Sprengung, Turm erhalten NB 1957-59
6. Jerusalemskirche 1878-79 (Kreuzberg): 1961 Sprengung A-NaS 1968



Charité



7. Jesuskirche 1868 (Kreuzberg, Alexandrinenstr.): A-NaS 1960-61 Kreuzbergstr.
8. Melancthonkirche 1904-06 (Kreuzberg) Gelände d. Urbankrankenhauses
A-NaS 1954-55 Planufer
9. Südkirche 1911-13 (Lankwitz) Kirche zur Wiederkunft Christi (seit 1961). NB 1957-58
10. Bethaus der Ev. Brüdergemeinde 1761 (Neukölln): A-NaS 1962 (auch Ersatz Bethlehem
Gemeinde Wilhelmstr.)
11. Amerikanische Kirche 1903 (Schöneberg): Umzug in Lutherkirche Schöneberg
12. Paul-Gerhard-Kirche 1908-10 (Schöneberg): NB 1961-62
13. Kaiser-Friedrich-Gedächtniskirche 1892-95 (Tiergarten): NB 1956-57
(Interbau, Hansaviertel)
14. Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche 1891-95 (Tiergarten); Turmuine erhalten NB 1960-61
15. Dankeskirche 1882-84 (Weddingplatz): Notkirche 1950-51 Grenzstr.
(heute Kapelle Dorotheenstädt. Friedhof) NB 1970-72 Weddingplatz
16. Himmelfahrtkirche 1890-93 (Wedding): 1949 Abbr., Rosengarten/Humboldthain
A-NaS 1954-56 Gustav Meyer Allee
17. Schwedische-/Victoria-Kirche 1920-24 (Wilmersdorf): NB 1952-55

Auch im Westen kam es zu Auseinandersetzungen. Besonders um die Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche entstand ein Tauziehen um den Erhalt der Ruine. Ohne erheblichen Protest weiter Kreise der Berliner Bevölkerung stünde uns heute der selbsterworbene Anblick einer Ruine als Erinnerung an die verheerende Zerstörung von 1945 nicht vor Augen. Vergessen ist dabei der ohnehin umstrittene Neubau von 1895, der auf Grund erheblicher Kosten von vornherein auf allgemeine Ablehnung eines großen Teils der Bevölkerung gestoßen war.

Abgesehen von den Anstaltskirchen (Gefängnisse, Krankenhäuser)³⁰ zählen zu den gänzlich abgetragenen Kirchen auch die Garnisonskirchen. Sie verschwanden weitgehend unbemerkt aus beiden Teilen der Stadt: die Alte Garnisonskirche (19), die nur selten erwähnte Ev. Kirche der Kadettenanstalt Gr. Lichterfelde (1871-78), die Kirche des Gardeschützen-Bataillons sowie die Garnisonskirche in Spandau. Schon nach Entmilitarisierung der Garnisonskirchen 1920, welche schließlich den abrupten Wegfall der jeweiligen Gemeinde mit sich brachte, stellten der Erhalt respektive die Nutzung dieser Gebäude ein Problem dar. Sie waren in der Tat überflüssig geworden. Denn weder die sie umgebende Zivilgemeinde, noch das Militär brauchten diese nicht selten sehr großen Kirchen. Lediglich die Kirche am Südsterne³¹ - auch sie ehemals Garnisonskirche - wurde nicht, wie die übrigen Militärkirchen, abgetragen.

Zusammenfassung

Zwar sind insgesamt über 30 evangelische Kirchen überwiegend im 2. Weltkrieg zerstört worden, doch verursachten andere Kräfte, vor allem der Städtebau in Ost- und West-Berlin, den Abbruch von Kirchenbauten. Zudem ist erkennbar, daß besonders die innerstädtischen Kirchen bereits mit schwindenden Besucherzahlen zu kämpfen hatten und einige schon in Vorkriegszeiten ungenutzt bzw. umgenutzt waren. Gegenwärtig sind es 13 von weit über 300 ev Kirchen, die profaniert bzw überwiegend profan genutzt werden. Neben den genannten trifft dies auf die Heilig-Geist-Kapelle (Veranstaltungen), die Schloßkapelle in Charlottenburg (Konzerte, Vorlesungen), die St. Elisabeth Kirche (Ausstellungen, 24), die Johannes-Evangelist-Kirche (div. Nutzungen, 23), das Gemeindezentrum Nikolassée (Büro), die ev Elias-Kirche (Kindermuseum), die Luther-Kirche (Spandau, Wohnungen), die Auferstehungskirche (Umweltforum) sowie die Parochial-Kirche (Ausstellungen, 7) zu. Weitere Kirchen sind heute vor allem durch Veranstaltungen bekannt, wie die Heilig-Kreuz- und die Passionskirche in Kreuzberg. Das Kulturhandbuch Berlin von 1998 nennt als Veranstaltungsort außerdem die Alte und Neue Nazarethkirche, die Apostel-Paulus-Kirche, die Auenkirche, den Berliner Dom, die Kirche am Hohenzollerplatz, die Luisenkirche, die Sophienkirche, die Matthäuskirche, die Trinitatiskirche, die Zionskirche und selbst die Ruine der Klosterkirche (Karte I, 6). Längst haben sich diese und andere Gemeinden mit Einbau von Zwischendecken oder Wänden auf Mehrfachnutzung eingestellt. Die Zahl der Gemeinden, die nach neuen Nutzungsmöglichkeiten für ihre Gotteshäuser suchen, steigt rasant. Die Tagespresse berichtet über weitere Verkäufe, Abrisse und Stilllegungen katholischer wie protestantischer Kirchen. Die aktuellen Verhandlungen auf der katholischen Seite betreffen St. Raphael in Gatow, Maria-Himmelfahrt in Charlottenburg, Regina-Mundi in Reinickendorf, St. Judas-Thadäus³² in Frohnau sowie die Herz-Jesu-Kapelle in Pankow; auf evangelischer Seite die Reformationskirche in Moabit. Die Abrißarbeiten der Martin-Luther-Kirche im Wedding dürften bereits abgeschlossen sein.

Geht man zum Schluß vom Erhalt der originären Bausubstanz aus, so sind uns aus allen Jahrhunderten zusammen bis in die Vorkriegszeit des 20. Jh. von ca. 250 nur etwa 40 Kirchen erhalten geblieben. Doch auch ihre Bausubstanz entspricht nicht ohne weiteres den originären Verhältnissen der jeweiligen Bauzeit. Bei diesen ist gewiß kein Abriß zu erwarten. Anders ist es bei den 82 Neubauten und über 80 Wiederaufbauten aus der zweiten Hälfte des 20. Jh. Mit diesen wird die Rede über das Verschwinden von Kirchenbauten und die Liste der bereits Verschwundenen (vgl. Tabelle) zunehmen. Wenn auch die Zerteilung, das Zerkleinern des Kirchenraums, die Umnutzung und die Mehrfachnutzung - nicht zu vergessen die gänzliche Profanierung - Formen des Verschwindens sind, bleiben dabei zwar die Gebäude erhalten, spiegeln jedoch mit ihrem Äußeren nur den Schein des noch Vorhandenen wider. Wird hier nicht der Kirchenbau zu dem, was in der Kunstgeschichte als *Trompe l'oeil*, als Täuschung des Auges, bezeichnet wird, in dem hier nur eine scheinbare Wirklichkeit zum Ausdruck kommt? Werden zukünftige Generationen vergessen haben, daß es sich bei diesen Bauten um Kirchen gehandelt hat, wenn diese sich möglicherweise mehr und mehr zu lebendigen Zentren der städtischen Gesellschaft wandelten? Wenngleich in vielen von ihnen das Sakrale hinter dem Profanen verschwunden ist, können solche Bauten besonders in Zeiten des Verlustes von öffentlichem Raum, insbesondere in Großstädten wie Berlin, wieder zu unabdingbaren Polen der Gemeinschaft werden.

Anschrift der Verfasserin:

get@marenkrause.de

Anmerkungen

- 1 Zusammengestellt durch Auswertung der Literatur zum Kirchenbau Berlins: Kirchen Berlin Potsdam (KBP), 2003, Berlin und seine Bauten - Sakralbau (BusB), 1997; Dehio-Berlin u. Berlin/DDR, div. Auflagen; Stephanie/ Kühne: Evangelische Kirchen in Berlin (EvKiB); Denkmal-Inventare sowie das eingesehene Archivmaterial des Landeskirchlichen Archivs Berlin-Brandenburg (LABB) und des Evangelischen Zentral Archivs (EZA); demographische Angaben wurden den Statistischen Jahrbüchern Berlins entnommen. Die Autorin ist Kunsthistorikerin und promoviert an der Freien Universität Berlin über die Nutzung von Kirchenbauten.
- 2 Vgl. Statistische Jahrbücher Berlins von 1890-1910.
- 3 Zur Zerstörung und Nutzung von Synagogen siehe: www.alemannia-judaica.de.
- 4 „Die Schicksale der St. Petri-Kirche in Berlin von ihrer Gründung bis auf die neueste Zeit. Eine Gelegenheitschrift zur gegenwärtigen leichten Erörterung der Frage: »Petri-Platz oder Petri-Kirche«, Berlin 1845.
- 5 Zur Nutzung der Neuen Kirche und Jerusalemskirche vgl. Maren Krause: Nutzung von Turm und Kirche. In Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Berlins, Heft 1/2006, S. 300ff.
- 6 Wie profan durfte die in den Kirchen gespielte Musik sein? Die Frage „Beethoven versus Bach“ führte zu erheblichen Diskussionen.
- 7 Alles noch (Hospital-) Kapellen. Kapellen u. Kirchen werden hier gleichwertig als Orte zur Ausübung des Gottesdienstes verstanden.
- 8 Zit. n. Liselotte Wiesinger: Das Berliner Schloß. Von der kurfürstlichen Residenz zum Stadtschloß, Darmstadt 1989, S. 16.
- 9 Im Vorgängerbau der Friedrichwerderschen Kirche wurden 600 Mann einquartiert. Schon vor der französischen Besetzung war ein Neubau erwogen worden.
- 10 „Die Schicksale der St. Petrikirche in Berlin...“, 1848, S. 10.
- 11 Vgl. Bernhard Maaz (Hrsg.): Friedrichwerdersche Kirche. Schiekels Werk, Wirkung und Welt, Berlin 2001, S. 76.
- 12 Nach Errichtung der Eosanderkapelle wurde die Schlütersche Kapelle zum Kapitelsaal umgebaut; die Erasmuskapelle ist seit Mitte des 18. Jh. profaniert.
- 13 Die ev. Gemeinde verkauft an die Böhm.-Luth. Bethlehems-Gemeinde und baut 1877 die Magdalenenkirche.
- 14 Schon längere Zeit war die Johanneskirche sowohl von der Garnison als auch von der Zivilgemeinde genutzt worden, letztere zog in den 1890er Jahren in die Lutherkirche um.
- 15 Bei einer Schätzung von 50-70.000 Plätzen einschl. Stehplätzen (geschätzter Durchschnitt von 500 Plätzen pro Kirche).
- 16 Der Beginn der Denkmalpflege fällt folglich nicht zufällig in eine Zeit, in der das Territorialprinzip der Kirche mit Erhalt des Altbestandes noch unvereinbar scheint.
- 17 Wenn Rossteuscher in BusB 1896 von 115 Kirchen spricht, dann sind darin nicht die Kirchen, der im 20. Jahrhundert eingemeindeten Vororte enthalten.
- 18 Nicht immer liegt die Planungsphase für Neubauten in der Zeit vor 1933. Die in der nationalsozialistischen Zeit gebauten Kirchen sind durchaus Zeichen für Systemkonformität einzelner Gemeinden und der „Deutschen Christen“ im Allgemeinen. Es spricht für sich, daß die „Bekennende Kirche“ keine Kirchen in dieser Zeit gebaut hat.
- 19 Vgl. Friedrich Leyden: Groß Berlin. Geographie der Weltstadt. Berlin 1933, Nachdruck 1995.
- 20 Die französische Kirche in der Kommandantenstraße war bereits längere Zeit ungenutzt.
- 21 Näheres in einem Artikel von Theodor Devarenne: Was ist aus unserer Kirche geworden. In: Kirchliche Nachrichten der franz. ref. Gemeinde, 1924.
- 22 Vgl. Bestand des LABB 14/4136 über den Verkauf der Jerusalemkirche an Rumänien 1905-1944.
- 23 Handschriftlicher Vermerk zur Sitzung des Konsistorialrats Gerstermeier (kirchl. Außenamt), Hampel (kirchl. Bauamt) und Pfarrer Horn, vom 11.09.1942 (LABB 14/4136).
- 24 Noch während des Krieges fällt die Kirche an Deutschland zurück.
- 25 U.a. veröffentlicht in: Tony le Tissier: Der Kampf um Berlin 1945. Von den Seelower Höhen zur Reichskanzlei. Frankfurt a.M./Berlin 1991. Das Buch wurde auch zur Ermittlung der übrigen Sachverhalte im Text zu Rate gezogen.
- 26 Vgl. Aktenvermerk 12. Juli 1925, Bestand EZA 7/5757.
- 27 Söhngen „hielt es für untragbar, daß die kirchlichen Stellen in Gebäuden, die auf volkseigenem Grund und Boden gebaut und mit staatlichen Mitteln erachtet worden wären, zur Miete wohnten.“ Ebd. Bestand EZA 7/5757.
- 28 Vermerk ev. Konsistorium an GKR, 17. Okt. 1959, EZA 7/11571.

- 29 Im 2. Weltkrieg zerstört: Stadtmissionshaus, Kreuzberg; Kapelle Siedlung Pichelsdorf, Spandau. Neubau nach 1945, Abbruch in den 1990er Jahren: Gemeindezentrum Zehlendorf Ost u. Rufus.
- 30 Arbeitshaus in der Rummelsburger Bucht, Invalidenhauskirchen, Bethanien-Krankenhaus (17), (heute Ausstellungsraum „Studio 1“ im „Künstlerhaus Bethanien“ ; Gefängniskirchen: Zellengefängnis Moabit, Weibergefängnis, Gerichtskirche am Hausvogteiplatz, Strafgefängnis Plötzensee.
- 90 Nutzung in der Nachkriegszeit: Zentrum der Stadtmission; 1981-86 serbisch-orthodox; 1982 Verkauf an das christl. Zentrum Berlin; zudem heute: Gospel Believers Centre; International Asien Christian Fellowship.
- 32 Hierbei handelt es sich um ein zur Kirche umgebautes Wohnhaus, welches in diesen Tagen wieder als Wohnhaus verkauft werden soll. Vgl. Tagesspiegel, 4./5. Mai 2005, S. 10.